

Schlaglichter des Jahres (I):

Der Feind in unserem Bett

Die Polen und die Deutschen in ein und demselben Bündnis? So wurde es 1997 mit der NATO-Erweiterung beschlossen, und die Ungarn und Tschechen mit dazu. Die beiden letzteren gehörten früher immer irgendwie zu „Deutschland“, sei es in der Inkarnation des „Hl. Römischen Reichs“ bis 1806, sei es in der Habsburger Version bis 1919. Aber Polen? Polen war stets das Objekt der Begierde deutscher Ostland-Reiter oder des deutsch-russischen Expansionismus. Und dieser „Erzfeind“ liegt nun mit den Deutschen im selben NATO-Bett. Doch die Ironie der Geschichte hält sich in Grenzen. Sie würde nur einem Menschen des 20. Jahrhunderts aufstoßen, jemandem aus der Zeit der festgefügtten Blöcke, deren Bauteile durch die Ideologie festzementiert waren.

Aber greifen wir etwas weiter zurück. Noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Bündnis-Promiskuität der Normalfall. Kaum hatten die Preußen die Österreicher 1866 bei Königgrätz geschlagen, da waren sie auch schon – von 1873 an – Verbündete. Im Krimkrieg (1853–1856) kämpften Briten und Franzosen gegen die Russen; ein paar Jahrzehnte später lagen sie gemeinsam im anti-deutschen Bett. Noch schlimmer, sittenpolitisch, ging es im 18. Jahrhundert zu. Da pflegte man die Allianzen schneller zu wechseln als das Hemd (obwohl dieses, damals noch von Hand gewaschen, etwas länger als heute getragen wurde.) Seit der Versenkung der Armada haben die Engländer mit jedem und gegen jeden europäischen Staat gekämpft, dito, in seiner Zeit, der

Alte Fritz. Ideologisch war man damals auch nicht pingelig. Anders als den heutigen EUlern machte es dem Franzosenkönig Franz I. gar nichts aus, sich mit dem türkischen Sultan gegen das hochchristliche Habsburg zu verbünden. Im 30jährigen Krieg hat das katholische Frankreich zusammen mit dem protestantischen Schweden gegen das Reich gefochten.

Polen und Deutsche in einem Bett? Das *renversement des alliances* war der europäische Normalzustand. Heute aber dürfen wir hoffen, die dunklere Seite dieser Medaille nie wieder sehen zu müssen, nämlich den Frieden als eine bloße Erschöpfungspause zwischen zwei Kriegen.

Josef Joffe